

SELBSTÄNDIGE EVANGELISCH-LUTHERISCHE KIRCHE

Sommerbrief aus der Kirche in der Nachbarschaft: Kleine Kreuz Hermannsburg ·
St. Johannis Bleckmar · St. Pauli Hörpel · Pella Sottorf · Zion Soltau

SELBSTÄNDIGE
EVANGELISCH-
LUTHERISCHE
KIRCHE

DEM GERECHTEN MUSS
DAS
IMMER WIEDER
UND FREUDE

Licht
aufgehen

DEN FROMMEN HERZEN.

PSALM 97,11

Lichtsaat

Das gabs auch vorher schon, daß Lockerungen eingefordert wurden. 'Nun mach dich mal locker!' Ich weiß noch: Das saß. Schlagartig war mir bewußt, wie verkrampft ich gewesen war. Wie unfair ich die anderen behandelt hatte, weil ich mich gekränkt oder übergangen gefühlt hatte.

Schmerz verkrampft und das Gefühl, mir sei etwas genommen worden; Angst, dieses Unbehagen vor der dunklen Zukunft, verkrampft; und Ohnmacht zusammen mit dem Empfinden 'das meiste, was ich plane, ist für die Katz' verkrampft. Der Schwung und die innere Leichtigkeit gehen flöten, wenn ich erfahre, dass ich soviel Energie in etwas gesteckt habe ... und in diesen Krisenzeiten wirft der nächste Tag alle Überlegungen und Vorarbeiten über den Haufen.

Und worauf ich mich gefreut hatte – in dieser kraftspendenden Vorfreude –, wird nicht möglich sein. Ich sehe nicht, wie das weitergehen, wie man das aushalten soll. Außen kein Land in Sicht und innen wird's auch trüb, dunkel. Kein Licht am Ende des Tunnels, weil uns keiner sagen kann, wie lang dieser Tunnel sein wird. – Ich verkrampfe.

Dass Lockerungen angekündigt und dann auch vollzogen werden, entspannt vielleicht etwas die Lage, aber wo kommt die innere Lockerheit mir her?

»Licht ist gesät dem Gerechten und Freude den von Herzen Aufrichtigen.« (Ps 97,11)

Die helle Zukunft muß sich mir zeigen, damit ich sie fassen, und dann auch Freude aufkommen kann. Gott zeigt sie uns, so macht er uns locker: »Licht, das gesät ist.«

Das ist wie gemalt – ein Hoffnungsbild, das Lockerheit bei uns erzeugt. Es zieht uns in das

Geschehen der Lichtsaat hinein. Und verleiht damit Zuversicht und den langen Atem, zu erwarten, daß uns diese Saat aufgeht.

Wir leben inmitten einer eingetrübten Welt und erfahren doch mitten in unsrem Alltag, wie uns Gott seine schützende und helfende Nähe zuwendet. Diese Nähe Gottes kann uns Licht im Dunkel sein. »Licht, das gesät ist«: Gottes rettende und belebende Nähe ist für uns schon jetzt in der Weise des Gesätseins erfahrbar, eben als Same, der unaufhaltsam zur vollen Entfaltung drängt.

Mit diesem Hoffnungsbild haben sich schon Generationen vor uns von Gott locker machen und mit Freude ausstatten lassen. Schon Johann Arndt erkennt darin 1699 eine Lockerungsmaßnahme Gottes:

»Licht ist gesät. – Wie kann man das Licht säen? Freilich, hat nicht Gott den ganzen Himmel voller Sterne gesät? Siehe den klaren Himmel in der Nacht recht an, du wirst sagen, die unzähligen kleinen Sternlein sind in den Himmel gesät.

Nun sieht man diese wunderliche Saat nicht, wenn der Himmel trübe ist und mit Wolken bedeckt; dennoch ist gleichwohl der Himmel voll gesät.

Also, wenn der Himmel deines Geistes und deiner Seele trübe ist, sieht man nicht die Freudensaat, die drinnen verborgen ist, bis in deinem Herzen wieder Licht ist, bis Gott zu deiner Finsternis sagt: Es werde Licht! Da gehen denn so viel tausend Freudensterne in deinem Herzen auf, so viel Lichter am Himmel sind.«

Pastor Alberto Kaas, Hörpel

Foto: N. Schwarz © GemeindebriefDruckerei.de



Impressum und Herausgeberschaft

Kleine Kreuzgemeinde Hermannsburg und St. Johannes-Gemeinde Bleckmar – Sup. Markus Nietzke
St. Pauli-Gemeinde Hörpel und Pella-Gemeinde Sottorf – Pfr. Alberto Kaas

Zionsgemeinde Soltau – Vi.S.d.P. Pfr. Peter Rehr, An der Zionskirche 5, 29614 Soltau

Pfr. Marc Struckmann, Soltau.



Schützende Hand über Dir

Noch vor einem halben Jahr hätte sich niemand vorstellen können, dass uns jemand verbieten könnte unsere liebsten Menschen zu umarmen. Und doch hat es ein kleines Virus geschafft unsere Welt und unser Leben grundlegend zu verändern.

Ich kann mich noch sehr genau an die letzten Umarmungen und Küsse meiner Kinder erinnern. Das war an meinem Geburtstag am 9. März. Hätte ich gewusst, dass es auf lange Zeit der letzte nahe Kontakt war, hätte ich es ganz anders genossen.

Danach war alles anders, wir hielten uns fern voneinander, grüßten und unterhielten uns auf Abstand, um einander zu schützen. Das war sehr schmerzhaft, körperlich spürbar.

In dieser Zeit wurde mir besonders bewusst, wie wichtig mir meine Familie und Freunde und Gemeinde sind. Wie wohltuend und schön eine herzliche Umarmung, ein Kuss oder ein Händedruck sein können.

Wir haben Kontakt auf anderen Wegen gesucht, telefoniert oder uns über Skype oder Facetime beim Telefonieren auch sehen können. Das ist gut,

dass es heute solche Medien gibt, es ersetzt aber bei Weitem nicht den persönlichen Kontakt.

Mir hat in Phasen, wo es mir einfach zu schwer wurde, der Irische Segen mit dem Refrain „... und bis wir uns wiedersehen, möge Gott seine schützende Hand über dir halten“ geholfen. Ich konnte alle meine Lieben in seine Hand befehlen.

Wir empfinden jetzt, wo sich die Beschränkungen etwas lockern, große Dankbarkeit, dass wir in unserer Familie bisher von dem Virus verschont geblieben sind. Wir sehen uns wieder, halten aber immer noch weitgehend Abstand.

Der Gottesdienst am Himmelfahrtstag war sehr seltsam, aber er war ein Anfang.

Möge Gott schenken, dass bald ein Impfstoff gefunden wird und wir möglichst bald wieder ein „normales“ Leben führen können, mit alle dem, was wir vermissen.

Er gebe uns bis dahin die Geduld dazu und die Liebe und Unterstützung für einander.

Gott segne uns alle.

Dorothee Wille (Hörpel)

Besondere Beobachtungen und Eindrücke aus unserem Garten

Warum nicht auch einmal vor unserer Haustür einen Blick in den Garten werfen ...

... und das Gesehene für die Paulla festhalten, statt in dieser Zeit nur die Sorgen um das Corona-Geschehen in unserem Land und in unseren Gemeinden zu beschreiben?

So ging es mir am Vorabend des Sonntags Quasimodogeniti durch den Kopf, als ich nach einem anstrengenden Tag abends in der Badewanne lag und die vergangene Woche Revue passieren ließ.

Was war der Anlass?

Am Vortag bemerkte ich ein sehr reges Treiben vor unserem Insektenhotel in sonniger Lage an der Hauswand. Schon im vorigen Jahr, bald nachdem wir den Kasten aufgehängt hatten, merkten wir, dass das Hotel bewohnt war, denn eine stattliche Anzahl der kleinen Röhrchen war verschlossen. Wir waren begeistert davon, beobachteten aber bald, dass einige der Röhrchen hervorgezogen waren und andere auch schon draußen lagen.

Wir ahnten, dass es eine der Spezies unter den vielen Vögeln, die sich in unserem Garten wohlfühlen, gewesen war, die dort Schindluder

trieb, eine der Vogelarten, die mit einem langen spitzen Schnabel von unserem Schöpfer ausgestattet worden ist. Wer es nun war, ist noch unklar. Wir hatten aber den Kleinspecht in Verdacht, zu dem die Untat passen könnte.

Nachdem der Winter nun vorbei war und es ans große Saubermachen ging, waren aus dem Insektenhotel eine ganze Handvoll Röhrchen in der Gegend verstreut, die ich aber fast alle wieder einsetzen konnte. Einige wurden ergänzt. Was war zu tun?





Vom Schwiegervater unseres Sohnes Christian, der uns auch das Insektenhotel geschenkt hatte, kam der Vorschlag, in gewissem Abstand einen Karnickeldraht vor zu nageln.

Als wir bald darauf einen Blick auf den Kasten warfen, waren wir hell auf begeistert, denn was wir vor dem Insektenhotel sahen, haute uns fast vom Hocker, wie man so schön sagt. Es schwirrte und summte nur so von Wildbienen, als könnte die Behausung knapp werden. Was schrieb mir Hellfried, Christians Schwiegervater, als ich ihm ein Video zugespielt hatte? „Das ist ja bald so wie in Hamburg bei der Wohnungssuche“.

Noch ein kleiner Beitrag zu den Bienen!

Wusstet Ihr, dass die Bienen auch zum Durstlöschen eine Tränke nötig haben? In direkter Nachbarschaft zu unserem Garten betreibt Benny Wroblewski eine Imkerei, und wir sind glücklich über den Besuch der vielen Nektar oder Honig suchenden Immen. Nun in den heißen Tagen gab es immer wieder ein reichliches Gedränge auf dem kleinen Teich in unserem Garten, der meistens mit Wasser gefüllt ist und eine gehörige Schicht Entenflott aufweist.

Das ist für die Bienen die beste Landebahn, um ans Wasser zu kommen. Dabei gibt es allerdings auch mal den Tod des Ertrinkens zu beklagen.

Wer hat schon einmal einen Rotmilan gesehen?

Als wir Ostern in unserer Hütte im Garten Kaffee getrunken hatten, hat Anneken diesen majestätischen Vogel auf die Platte gebannt. Es war der Rotmilan, ein Greifvogel, der der Familie der Habichtartigen zuzurechnen ist. Im deutschsprachigen Raum ist er auch als Gabelweihe bekannt. Er ist immer auf Beutefang aus und wird von Jägern auch als Taubenschreck betitelt.

Nur die Krähen weichen nicht vor ihm zurück. Einmal sahen wir, wie eine Krähe vor dem Milan umherschwirrte und der Milan wich davon. Neulich zog er seine Kreise so tief unten, als wolle er „gefühl“ in unser Stubenfenster einbrechen. Dabei waren wir erstaunt über seine wahre Flügelspannbreite.

Wenn ich hier einige Erlebnisse, die uns berührt haben, aufgeschrieben habe, möchte ich dazu ermuntern, wenn jemand auch schöne und besondere Momente erlebt oder wahrgenommen hat, sie uns für unsere Hoffnungsbriefe ebenfalls zur Verfügung zu stellen. Wir sind gespannt auf die Ergebnisse.

*Wilhelm Kruse
(Dehnsen)*



*Bild Rotmilan:
Thomas Kraft*



Nie hab ich mich so ohnmächtig gefühlt ...

Junge Menschen in der Corona-Krise!

„Nie hab ich mich so ohnmächtig gefühlt!“ ... – so betitelt die Wochenzeitung DIE ZEIT am 14.5.2020 einen Bericht über das Erleben Jugendlicher in der Corona-Zeit (DIE ZEIT, S.30). Die ZEIT-Journalistin Jeanette Otto führt dort ein Interview mit der Sozial- und Jugendforscherin Severine Thomas (Universität Hildesheim).

In einer aktuellen Studie, an der Severine Thomas mitgewirkt hat, hat sich gezeigt, dass junge Menschen (zwischen 15 und 30 Jahren) in Deutschland zwar im Ganzen überwiegend gut durch die „Corona-Zeit“ kommen, sich aber dennoch in der Krise sehr belastet und wenig wahrgenommen fühlen: Ohnmacht, Angst vor der Zukunft, Schulfrust und Einsamkeit zeigen sich als belastende Faktoren. Die Jugendlichen beklagen unter anderem, dass sie vor allem auf ihre Rolle als Schüler/Abiturienten/Prüflinge reduziert werden und niemand auf die Idee kam, sie selbst in Überlegungen und Entscheidungen mit einzubeziehen. Es wird immer nur über sie gesprochen.

Dem Aufruf zur Beteiligung an der Studie kamen deshalb in sehr kurzer Zeit sehr viele (6000!) junge Menschen nach, und viele (600) haben in zum Teil längeren Texten beschrieben, was sie empfinden und welche Sorgen sie haben.

Die Sozial- und Jugendforscherin Thomas hält es durchaus für möglich, die Jugendlichen in solchen Situationen stärker zu beteiligen. Allerdings ist das in Deutschland bisher kaum üblich und eingeübt – auch die Beteiligung Jugendlicher in kommunalen oder anderen Strukturen gelingt

nur in geringem Maße. Vielleicht hat das durchaus dieselben Gründe? Die jungen Menschen beklagen in der Studie ihre reduzierte Wahrnehmung, aber auch, dass die Erwachsenen, die mit ihnen sprechen oder nach ihnen fragen (immerhin!), die falschen Fragen stellen...

Wirkliche Kommunikation bleibt aus – etwas, das nicht nur den Jugendlichen in der Corona-Krise fehlt, aber ihnen auch und besonders: die Reduzierung auf Schüler, Prüflinge, „Hindernisse“ für die Effektivität des Home-Office der Eltern usw. wird ihrem Erleben und ihrer Lebensphase, in der Austausch, Kommunikation und Vergleich mit anderen elementar sind für die Entwicklung, nicht gerecht. Auch Schule, die durch das Home-Schooling den Alltag der Jugendlichen im Moment fast ausschließlich dominiert, ist hauptsächlich auf das Bearbeiten von Aufgaben reduziert, die soziale Funktion, aber auch der Austausch als Bedingung des Lernens fallen weg.

Geht es den jungen Menschen nur wie uns allen in dieser Krise – oder ist es womöglich auch schwieriger, in dieser Lebensphase solche Einschränkungen zu verarbeiten – und was bedeutet das dann für uns als Gesellschaft in der Zukunft, wenn die Folgen der Krise sichtbar werden? Was haben die zunehmende Zukunftsangst, die Unsicherheit und Perspektivlosigkeit, ja zum Teil die Regression (z.B. das wieder dauerhafte Zusammenleben mit den Eltern vieler junger Menschen, die schon zum Studium ausgezogen waren) für (auch psychologische) Folgen – und wie können wir darauf angemessen reagieren?

Außer vielen Fragen bleibt die Hoffnung, dass mit zunehmenden Lockerungen auch die jungen Menschen wieder sichtbarer werden in unserer Gesellschaft – und langfristig auch ihre Perspektive und ihre Ideen zur (womöglich anders als vor Corona gearteten) Gestaltung unserer Gesellschaft wahrgenommen werden.

Marc Struckmann

Fragen an eine Konfirmandin

Nadeshda B. aus H. stellt sich schwierigen Fragen
des Pastors Nietzke aus Bleckmar, Kleine Kreuzkirche per WhatsApp

Fragen von Pastor Nietzke:

Ihr Lieben Konfirmandinnen, ich möchte euch gerne ein paar Fragen stellen und um Rück-Antworten bitten. Geht das? Hier sind die Fragen:

- 1 Was fällt Dir an dieser Quarantäne überhaupt nicht schwer?
- 2 Was hast Du entdeckt, worauf Du wirklich verzichten kannst?
- 3 Welcher Gegenstand, den Du besitzt, ist in dieser Zeit wirklich nützlich?
- 4 Was gibt dir gerade Hoffnung?
- 5 Was ist das Beste, was dir heute passiert ist?
- 6 Wie soll diese Erfahrung Dich / uns als Gemeinde / verändern? Wie denkst du, wird es werden?
- 7 Was hoffst Du, was wir alle aus dieser Erfahrung lernen oder mitnehmen?

Nadeshdas Antworten:

- 1 Mir fällt überhaupt nicht schwer, etwas mit meiner Familie zu unternehmen, es macht sogar sehr viel Spaß, z.B. wenn wir zusammen kochen.
- 2 Ich kann wirklich auf Streit verzichten. Jeder streitet mal und das ist auch glaube ich normal, aber wenn wir uns zu dieser Zeit nicht streiten ist in unserer Familie alles gut. Und: Wir können uns immer in den Arm nehmen!
- 3 Das Telefon ist mir zu dieser Zeit sehr wichtig, denn ich kann jederzeit mit meinen Großeltern (Familie) oder Freunden telefonieren.
- 4 Meine Familie! Natürlich auch Gott. Das gibt mir viel Hoffnung, gerade wegen dem Asthma.
- 5 Das beste was mir heute passiert ist, ist dass mein Hund Anka bei mir gelegen hat und träumte (man hörte ein leises Bellen, und sie bewegte ihre Beine). Das heißt, sie fühlt sich bei mir wohl.
- 6 Ich sollte besser in der Zukunft auf Krankheiten achten, und nicht einfach so tun, als wäre ich gesund, damit ich andere nicht anstecke.
- 7 Ich glaube es werden noch nicht bald Gottesdienste kommen, wie wir es kennen, das finde ich schade, aber wir müssen die Zeit ja ernstnehmen.
- 8 Ich würde mir wünschen, dass jeder Mensch auf andere Menschen achtet und ihnen hilft oder ihnen beissteht. Aber auch, dass noch mehr Menschen sich Gottes Rat suchen und an ihn glauben.

